
DEA WILK
Manchmal brauch' ich Meer Weihnacht
aduo

adru

Wenn dein Herz im Rhythmus
des Meeres schlägt, bist du frei.



Prolog

Das waren wohl die leckersten Augen, die ich jemals gegessen habe.« Das wohlige Schaudern, das seiner Stimme folgte, war nicht mehr dasselbe, das es noch vor ein paar Wochen gewesen war. Es wurde langsam wieder dazu, doch es würde eine Weile dauern, ehe ich mich bei ihm wieder so fühlte wie noch vor ein paar Monaten. Manchmal fragte ich mich, ob es nicht ohnehin besser so wäre. Wenn wir einen Schlussstrich unter unsere Affäre zogen und neue Wege gingen.

Ich stand auf der Terrasse, um etwas Luft zu holen. Es war frisch, regnete aber nicht. Aus dem Haus drang durch die geschlossene Tür Musik, *Everybody* von den Backstreet Boys. Vom Ozean her hörte ich das Rauschen der Ostseewellen. Über uns zogen die Wolken schnell an den Sternen vorbei. Es war Neumond, deswegen waren sie das einzige Licht.

Ich drehte mich zu Max und lächelte. Er hatte sich Mühe mit seinem Kostüm gegeben. Vor mir stand eine Mischung aus Jack Sparrow und Jack Dawson. Ein blonder, ertrunkener Pirat. »Danke.«

»Immer wieder gern.« Er küsste mich nicht, berührte nur meine Hand, sodass es niemand bemerkte. Ich war ziemlich sicher, dass außer meinen Freundinnen und ihren Männern niemand von uns wusste. Und auch wenn Mia und Clara, besonders durch Leos Hilfe, einige

Touristen auf die Party gebracht hatten, waren doch viele Einheimische hier.

»Wie lange arbeitest du heute?« Eigentlich war seine Frage eine andere. *Wann sehen wir uns allein?* Ich hatte schon einige längere Affären mit Männern gehabt, doch diese dauerte bereits seit letztem Weihnachten. Vielleicht wäre inzwischen mehr daraus geworden, doch ich hatte Max von Anfang an klargemacht, dass ich keine Beziehung wollte. Er hatte gelacht, als hätte ich einen schlechten Witz gemacht, doch inzwischen hatte er wohl verstanden, dass ich es ernst meinte.

»Das ist keine Arbeit. Heute ist mein erster Urlaubstag.«

»Das weiß ich. Und du weißt auch, wie ich meine Frage gemeint habe.« Seine Finger strichen sanft über meine. Das Schaudern wurde etwas intensiver. Er hatte seine Wirkung auf mich nicht vollständig verloren. Vielleicht würde sie tatsächlich wieder zurückkommen.

»Ich werde Mia und Clara später noch beim Aufräumen helfen. Du könntest bleiben und mit anpacken.«

Sein Gesicht verzog sich, als hätte ich ihm vorgeschlagen, vollständig bekleidet in die Ostsee zu rennen, um danach zehn Kilometer durch den dunklen Wald zu joggen.

Ich lachte auf. »Was ist? Hast du schon genug gearbeitet für heute?«

Er hob die Augenbrauen. »Wie würde das wohl aussehen?«

»Als wärst du ein netter Typ, der noch mit aufräumt.«

»Und dann mit dir zusammen geht?«

Er wusste nicht, dass die Mädels von ihm wussten. »Wir können ja im Abstand von zehn Minuten gehen. Du wartest dann einfach draußen auf mich.« Ich unterstrich meine Spioninnenstimme mit einem verschwörerischen Kopfnicken.

Max lachte. »Du bist eine Spinnerin.«

»Nein, ich bin eine Köchin. Und zwar eine sehr gute, wie du gerade selbst angemerkt hast.«

»Das bist du.« Es hatte sich etwas verändert. Ich hörte es nicht nur in seiner Stimme, sondern sah es auch in seinen Augen.

»Ich werde mal wieder reingehen.«

»Ida, warte.«

Ich hatte diesen Ausdruck schon einmal bei ihm gesehen. Was auch immer er vor mir verborgen hatte, ich wollte nicht, dass er es jetzt offenbarte. »Ich muss wirklich wieder rein, Max.«

»Ich muss dir etwas sagen, bevor du morgen nach Finnland fliegst.«

Ich wusste, was er mir sagen wollte, ohne dass er die Worte aussprach. Ich spürte es so tief in mir, dass es jedes andere Gefühl vertrieb. Ich presste die Lippen aufeinander und nickte wie ein dummer Roboter. »Du bekommst den Job.«

Er atmete tief ein und ließ dann die Schultern sinken. »Ja.«

Ich erwiderte nichts. Die Wut, die in mir aufstieg, würde ich ihm nicht zeigen. Ich würde ihm nicht die Genugtuung geben, zu sehen, wie sehr er mich mit seiner Entscheidung traf. Es war nicht einmal zwei Wochen her, da hatte er mir genau das Gleiche gesagt. Dass sein Onkel ihn gebeten hätte, die Stelle des alten Küchenchefs zu übernehmen, weil der in Rente ging. Erst als ich ihm gesagt hatte, dass ich mich auf den Job beworben hatte, weil er mir wirklich wichtig war, hatte er eingesehen, dass es unfair wäre, wenn er ihn nur deshalb bekommen würde, weil er der Neffe vom Boss war.

Offenbar hatte sich seine Interpretation der Realität etwas verändert. Oder sein Wertesystem. Oder was auch immer. Es war mir egal. Nein, es war mir nicht egal. Ich war schließlich wahnsinnig wütend. Am liebsten wäre ich über den Weg durch die Dünen von der Terrasse und der Party verschwunden, aber Clara und Mia zählten darauf, dass ich ihre Gäste mit Essen versorgte.

»Verschwinde einfach, Max.« Er trug keine Jacke, sonst hätte ich ihn zum Strand geschickt. So ging ich einfach nur voran, zog die Tür jedoch schwungvoll hinter mir zu, bevor er mir folgen konnte. Irgendwie musste ich schließlich zum Ausdruck bringen, dass er soeben beendet hatte, was schon viel zu lange angedauert hatte.

»Ida?« Ich war direkt in Neles Arme gerannt. »Hast du's schon gehört? Leo und Jarne. Er ist wieder aufgetaucht und guck mal.« Sie deutete in Richtung der freien Flächen, wo normalerweise Stühle standen und jetzt Leute tanzten. Leonie und Jarne tanzten nicht. Aber sie standen eng umschlungen beieinander. Na klasse. Dann war ich wohl die Letzte in unserem Bunde, die sich nicht an einen Kerl klettete. Und jetzt hatte ich nicht einmal mehr eine Affäre, dir mir zumindest den angenehmen Teil dieser Kletterei brachte.

»Ist alles okay?« Nele musterte mich besorgt.

Ich nickte nur. »Ich muss wieder in die Küche. Wir reden später, ja? Toll mit Jarne und Leo.« Ich schob mich

an ein paar Monstern vorbei, die über irgendetwas lachten. In ein paar Stunden würde ich in einem Zug nach Berlin sitzen. Von dort aus würde ich nach Helsinki fliegen, um mit Lumi drei Wochen im Schnee zu verbringen. Vor ein paar Jahren hatten wir gemeinsam in London gearbeitet.

»Hey, Ida. Deine Suppe kommt fantastisch an. Wie viel haben wir noch?« Mia strahlte so sehr, dass sie eine ziemlich schlechte Vorstellung eines Zombies gab.

»Ein bisschen.« Ich rührte in dem Topf herum.

»Ist alles okay?«

»Ja, alles okay.« Ich hatte den Mädels nichts davon erzählt, dass Max den Job annehmen wollte. Nun würde ich es wohl tun müssen, denn offensichtlich hatte er sich entschieden. Doch nicht jetzt. Wenn ich zurück war, würde dafür noch immer genug Zeit sein. »Ich bin nur wahnsinnig müde.«

Jetzt machte sie ein betretenes Gesicht. »Es tut mir leid. Wir hätten noch jemanden suchen müssen, der dir hilft.«

Ich winkte ab. Ich wollte nicht, dass sie sich schlecht fühlte. Ich half den beiden gern und ich war dankbar, dass ich hier im Café so viele Dinge ausprobieren konnte, die mich im Hotel niemand machen lassen würde. »Hör schon auf. Jemand anderes hätte nur im Weg rumgestanden. Ich habe einfach den gesamten Tag mit Packen verbracht und gestern lange gearbeitet und danach ewig mit Leo gequatscht.«

»Sie meinte, du hättest mit Jarne gesprochen.«

Ich nickte. »Ich habe ihn zufällig auf dem Bahnhof getroffen. Ich hab ihn nur deshalb erkannt, weil er einen

Anruf mit ›Hier ist Jarne Albrecht.‹ beantwortet hat. Wer macht so was?«

Sie schüttelte lachend den Kopf. »Ich.«

Ich rollte mit den Augen. »Allerdings ist er nach meiner Ansage trotzdem in den Zug gestiegen, deshalb hab ich Leo auch nichts davon erzählt. Es hat sie schon genug verletzt, dass er einfach gegangen ist.«

Mia lächelte breit. Sie sah aus wie eine gute Liebesfee. »Aber er ist zurückgekommen und hat ihr gesagt, dass er in sie verliebt ist.«

Galle stieg in mir auf. Ich freute mich für Leo. Wirklich. Und ich freute mich auch für Jarne. Und für Mia und Nele und Clara und Mads und Noah und Ben. Aber jetzt gerade freute ich mich besonders *auf* Lumi. Denn Lumi hatte nur einen Hund und eine kleine Hütte mitten im Wald. Sie lebte in einem Dorf mit weniger als einhundert Einwohnern und führte das einzige Restaurant, das es dort gab.

Mia schien zu verstehen, dass ich nicht weiter über Leos Liebesleben sprechen wollte. »Bist du aufgeregt? Wegen der Reise, meine ich.«

Ich schüttelte den Kopf und endlich schaffte ich es, wieder zu lächeln. »Ich freue mich einfach riesig.«

»Denkst du eigentlich manchmal daran, die Insel wieder zu verlassen?«

Ich runzelte die Stirn. Wo kam das denn her? »Warum fragst du?«

Sie zuckte mit den Schultern. »Du und Leonie, ihr seid hier nicht so fest verankert wie wir anderen drei. Wenn ihr wolltet, könntet ihr jeden Tag eure Sachen packen und gehen. Euer Nomadenleben wieder aufnehmen.«

»Ich habe noch nie ein Nomadinnenleben geführt. Und wie du weißt, habe ich einen Job mit einer Kündigungsfrist.«

»Was sind schon drei Monate? Mads und ich sind seit fast sieben Monaten zusammen.«

Sie hatte recht. Und zum ersten Mal seit einem Jahr löste die Vorstellung, die Stadt wieder zu wechseln und woanders ein weiteres Mal neu anzufangen, ein Kribbeln in mir aus. Dennoch sagte ich: »Ich werde nicht gehen.«

Sie schlug sich gegen die Stirn. »Richtig. Du bist ja bald Chefin in der Küche.« Sie warf einen Blick in den Topf. »Ich hoffe wirklich, sie wissen, was sie an dir haben. Ehrlich, Ida, du bist die beste Köchin, die ich kenne.«

Ihre Worte hinterließen einen süß-sauren Nachgeschmack. »Danke.«

»Mia, bist du hier?« Clara kam in die Küche gestürmt. »Wir haben da einen kleinen Gläser-Notfall.«

Mia wirkte alarmiert, doch Clara grinste. »Hilfst du mir beim Polieren?«

»Clara!« Mia schlug ihr sanft gegen den Oberarm. »Ich dachte schon, der Boden des gesamten Cafés wäre mit Glassplittern übersät.«

»Was?« Clara lachte. »Nein, aber wir können bald keine Getränke mehr verkaufen, wenn wir sie nicht in Pappbechern ausschenken wollen.«

Die beiden gingen lachend aus der Küche. Ich lächelte, weil ich mich wirklich für sie freute. Sie hatten hier etwas Wundervolles geschaffen. Manchmal beneidete ich sie darum. Doch ich wollte nichts Eigenes. Ich wollte Chefin sein, ja, aber ich wollte mich nicht mit all den Dingen herumschlagen müssen, die ein eigenes Geschäft mit sich brachte. Ich war gern angestellt, auch wenn das bedeutete, dass der Neffe des Chefs meine Beförderung bekam.

Die Wut kehrte zurück. Ja, vielleicht war es an der Zeit, etwas anderes auszuprobieren. Ob Lumi in ihrem Winterwunderland Platz für mich hätte? Natürlich, ich hatte drei Monate Kündigungsfrist, aber Mia hatte recht: Was waren schon drei Monate?



Eins

Drei Wochen später

Ruf mich an, wenn du gekündigt hast, ja?« Lumis Stimme klang so blechern durch meine Kopfhörer. Ich vermisste schon jetzt, wie warm sie klang, wenn sie direkt neben mir stand. Wenn es kaum andere Geräusche gab als das Knacken der verbrennenden Holzscheite im Ofen und dem Wind, der den Schnee gegen die Fenster peitschte.

»Ja, das mache ich.« Ich saß am Bahnsteig in Züssow, weil ich zum Stehen zu müde war, als dass mich die eisigen Gitter der Sitze gestört hätten. Es war kalt, aber nicht kalt genug, damit die Eiskristalle, die aus den Wolken fielen, sich auf ihrem Weg zur Erde nicht in langweilige Regentropfen verwandelten. Winter in Deutschland. Wie wenig ich ihn liebte.

»Und lass dich nicht dazu überreden, es dir anders zu überlegen. Falls du den Wunsch verspüren solltest, klein beizugeben, denk an unseren Plan.«

Unser Plan. Ich schloss die Augen und sah wieder Lumis kleines Restaurant vor mir. Ich war nicht zum Arbeiten zu ihr gefahren und doch hatten wir fast jeden Tag zusammen in der Küche gestanden und Rezepte ausprobiert. Sie hatte mir so vieles gezeigt, was ich nicht kannte, und ich hatte so viele Eindrücke für Mias und Claras

Café mitgenommen, dass ich sie für die nächsten Jahre mit neuen Backwaren würde versorgen können.

Doch das war nicht der Plan.

»Ich kann an nichts anderes denken.«

»Sehr gut.«

»Geht es dir eigentlich besser?«

Ich gähnte, wie um ihr zu antworten. »Ich bin noch immer müde. Aber das kommt jetzt bestimmt von der langen Reise. Zu Hause werde ich mich sofort hinlegen und morgen geht es mir sicher besser.«

»Ganz bestimmt nachdem du deine Kündigung eingereicht hast.« Lumi grinste. Ich hörte es genau. »Und lass dich nicht noch einmal auf diesen Neffen ein.« Sie hatte sich geweigert, Max bei seinem Namen zu nennen. Ihrer Meinung nach hätte er den Job ablehnen müssen. Ich hatte viel darüber nachgedacht. In den ersten Tagen war ich wahnsinnig wütend auf ihn gewesen, doch inzwischen sah ich die Sache etwas anders. Seit dem *Plan* sah ich die Sache anders. Ich hatte mich gefragt, wie ich in seiner Situation gehandelt hätte. Hätte ich meinen Traumjob wegen eines Mannes abgelehnt, der nicht mehr von mir wollte als Sex?

Vermutlich nicht. Ich hätte gern behauptet, dass ich kein Fan von Vetternwirtschaft war, doch da ich diese Situation nur aus der Perspektive der Benachteiligten kannte, konnte ich ehrlicherweise nicht wissen, wie ich mich verhalten würde.

»Der ist Geschichte.«

»Das sagst du jetzt. Aber was, wenn er dir wieder schöne Augen macht?«

»Dann hat er mir immer noch den Job geklaut und ich habe immer noch vor, im Frühling nach Finnland zu ziehen.« Ich schloss die Augen und träumte mich zurück. Wenn ich es schaffte, schon Ende Februar alle meine Zelten abgebrochen zu haben, konnte ich noch ein paar Monate finnischen Winter genießen. Die Dunkelheit hatte mich nicht gestört. Im Gegenteil. In ihr war ich zur Ruhe gekommen. Und zwar so sehr, dass mein Körper ständig müde war. Er war es einfach nicht gewohnt, so wenig Licht zu haben.

»Sehr geehrte Damen und Herren, an Gleis eins fährt ein: Usedomer Bäderbahn …«

»Du, meine Bahn kommt. Ich melde mich in den nächsten Tagen bei dir. Danke für alles. Es war traumhaft bei dir.«

»Nichts zu danken. Es war schön, dich hier zu haben. Komm gut nach Hause.«

Wir verabschiedeten uns und ich stand etwas schwerfällig auf, hievte meinen Rucksack auf den Rücken, der mir so viel schwerer erschien als bei meiner Abfahrt, und ging an die Bahnsteigkante.

Im Zug versuchte ich zu schlafen, doch durch das laute Dröhnen der Maschinen und das Geruckel auf den Gleisen wurde mir übel. Ein paar Mal überlegte ich, auszusteigen und in der frischen Luft auf die nächste Bahn zu warten, weil ich Angst hatte, mich übergeben zu müssen.

Doch ich hielt bis Zinnowitz durch und stieg doch mit weichen Knien aus dem Zug. Niemand wusste, dass ich heute zurückkommen würde. Ich hatte es niemandem erzählt. Überhaupt hatte ich nur sehr sporadisch mit jemandem Nachrichten ausgetauscht. Die Donnerstagstreffen hatte ich alle abgesagt. Ich hatte diese Pause gebraucht. Nachdem Mia im April zurückgekommen war, hatte es sich angefühlt, als könnte Zinnowitz wieder mein Zuhause werden. Ich hatte die Zeit mit den Mädels so sehr genossen. Für ein paar Monate waren wir wieder das alte Team gewesen.

Doch in den Wochen vor meiner Abreise, als auch Leonie in die Tiefen der Liebesschnulzen gefallen war und sich Max so gegen mich gewandt hatte, war diese Blase zerplatzt.

Ich wohnte nicht weit vom Bahnhof entfernt in einer Zwei-Zimmer-Wohnung. Mit schweren Schritten schleppte ich mich dorthin. Es war sechs Uhr abends und schon komplett dunkel. Noch immer war mir übel von der Bahnfahrt. Gleichzeitig fühlte ich mich unsagbar hungrig. Das Letzte, das ich zu mir genommen hatte, war ein Müsliriegel, den ich in Helsinki am Flughafen gekauft hatte.

Ich ging in die Küche, öffnete den Kühlschrank und fand eine Packung Eier, Butter und Milch. Alles hatte ich so gekauft, dass es bei meiner Rückkehr noch haltbar wäre. Pancakes. Ich spürte plötzlich eine so große Lust darauf, dass die Übelkeit verflog. Ich holte die Sachen aus dem Kühlschrank, nahm das Glas mit dem Mehl und bereitete einen Teig zu.

Dazu Nutella, dachte ich, und fünfzehn Minuten später hatte ich den ersten Bissen im Mund. Ich hatte so viel Teig zubereitet, dass er für mehrere Tage hätte reichen können, doch ich konnte nicht aufhören zu essen.

Danach ging es mir endlich besser. Sogar die Müdigkeit schien verflogen zu sein. Vielleicht hatte mein Kör-

per nur etwas Energie gebraucht. Andererseits hatte ich in Finnland nicht wenig gegessen. Im Gegenteil, ich hatte mit Lumi gescherzt, dass ich einiges an körperlicher Arbeit übernehmen würde müssen, wenn ich weiter durch die Türen in ihrer Hütte passen wollte.

Die Pancakes hatten mir so viel Energie gegeben, dass ich meinen Rucksack ausräumte und eine Waschmaschine anstellte. Ich stellte die vier Kuksas, die ich für die Mädels mitgebracht hatte, in den Flur, um sie ihnen beim nächsten Treffen mitzubringen. Die Holztassen, so hatte es mir Lumi erklärt, erhielt man normalerweise von einem Verwandten und behielt sie sein gesamtes Leben. Ich mochte diesen Gedanken. Selbst wenn ich weg war, würden die vier etwas von mir haben.

Als ich fertig war, überkam mich die Müdigkeit erneut. Ich legte mich aufs Sofa, schaltete den Fernseher ein und schlief bei einer Casting-Show ein. Gedankenlos.

Zwei



Es war ein Montag, an dem ich wieder arbeitete. Das gesamte Wochenende über hatte ich zu Hause verbracht. Nur am Samstag war ich einkaufen gegangen. Den Rest der Zeit hatte ich gegessen und geschlafen. Finnland hatte meinen Körper in einen Winterschlaf versetzt. Deshalb hatte ich mir im Internet eine Tageslichtlampe bestellt, die meinen Körper wieder aufwecken sollte. Sie würde morgen ankommen.

Ich war für die Mittelschicht eingeteilt, die um zwölf Uhr mittags begann. Um diese Jahreszeit war das Mittagsgeschäft kaum relevant. Nur ein paar Touristen verirrten sich zu uns. Die meisten waren Hotelgäste, die Vollpension gebucht hatten. Davon hatten wir heute zwei. Sie durften von der Karte wählen. Normalerweise erhielten Vollpensionsgäste ein vorgegebenes Menü, doch wenn es nur so wenige waren, lohnte sich der Aufwand nicht.

Die Mittagskarte umfasste weniger Gerichte als die für den Abend, was die Mittelschicht ein bisschen eintönig machte. Doch ich nutzte die Zeit, um die Küche aufzuräumen und ein paar Vorbereitungen für den Abend zu treffen.

Anders als Annegret im Hotel Lange hatte ich nicht die Möglichkeit, neue Dinge auszuprobieren. Jedes Mal, wenn ich dem alten Küchenchef diesen Vorschlag gemacht hatte, war er fast aus der Haut gefahren. Dass die-

ser Mann noch nicht an einem Herzinfarkt gestorben war, überraschte mich jedes Mal, wenn ich ihn sah. Er hatte einen riesigen Bauch, ein knallrotes Gesicht und schwitzte nicht nur im Sommer so stark, dass er zweimal während seiner Schicht die Kochjacke wechselte.

Max würde hier einiges verändern, da war ich mir sicher. Doch davon würde ich nur für ein paar Monate etwas mitbekommen. In dieser Zeit würde ich kaum noch hier sein. Meine Gedanken wären in Finnland bei Lumi und ihrem Restaurant. Auch dort würde ich keine Küchenchefin sein. Doch ich würde so vieles lernen und ich wusste, dass sie meine Ideen nicht nur schätzte, sondern meistens so begeistert war wie ich, wenn ich ihr davon erzählte. Sie wollte alles mit mir ausprobieren. Manchmal kamen dabei Köstlichkeiten heraus, die wir auf Instagram posteten. Manchmal lachten wir uns schlapp, weil eine kreative Kombination sich als absoluter Reinfall entpuppte.

Ich war mit Till, dem Till, allein in der Küche. Weil nicht viel los war, konnte ich ihm vieles erklären und ließ ihn bei der Zubereitung der Speisen für die Hotelgäste helfen. Mehr Leute kamen nicht. Erst zum Nachmittag lief das Kaffeegeschäft etwas an und wir bereiteten ein paar Waffeln zu, die zu dieser Jahreszeit besser liefen als der Kuchen, den die Restaurantmitarbeiter auch ohne unsere Hilfe verkauften.

Um vier Uhr nachmittags kam Max. Ich hatte es gewusst. Er stand auf dem Dienstplan. Ich ignorierte ihn, schickte den Azubi in die Pause und widmete mich einer weiteren Waffelbestellung.

»Wie war Finnland?«

»Dunkel.«

»Ich hab versucht, dich anzurufen.«

»Ich weiß.« Ich klammerte mich an den Griff des Waffeleisens, wartete darauf, den Deckel anheben zu können und die Waffel auf den mit Johannisbeeren und Vanillesauce garnierten Teller zu legen.

»Warum hast du dich nicht gemeldet?«

Ich wandte mich nicht zu ihm um. Übelkeit stieg in mir auf. In den letzten Tagen hatte ich sie überwinden können, wenn ich etwas gegessen hatte. Vielleicht würde ich mir selbst eine Waffel machen, bevor ich in die Pause ging. »Du weißt genau, warum ich mich nicht gemeldet habe.«

»Wie soll das laufen, Ida? In ein paar Wochen bin ich dein Chef.«

»Ich weiß. Und es wird keine Probleme geben.«

»Ida.«

Die Waffel war fertig. Ich legte sie auf den Teller, streute Puderzucker darüber und ging zur Eistruhe, um eine Kugel Vanilleeis danebenzulegen und Sahne auf die freien Stellen zu sprühen.

Ich brachte den Teller selbst ins Restaurant, unterhielt mich ein paar Minuten mit einer der Kellnerinnen und ging zurück in die Küche. Max kontrollierte die Kühlschränke, als ich wieder reinkam. Es war schwerer, ihn zu ignorieren, als ich gedacht hätte. Sein Anblick löste noch immer zu viel in mir aus. Inzwischen war es weniger Wut als Enttäuschung. Ich hatte ihm vertraut. Ja, wir waren kein Paar gewesen, doch ich hatte ihm geglaubt, als er gesagt hatte, dass er den Job nicht wollte.

»Kann ich dich heute Abend anrufen? Ich könnte nach meiner Schicht vorbeikommen.«

»Nein.« Mehr sagte ich nicht. Er musste auch ohne Worte verstehen, dass ich ihn nicht außerhalb unserer Arbeitszeiten sehen wollte. Ich ging wieder zum Waffeleisen und füllte Teig hinein.

»Ich habe keine Bestellung gesehen.«

»Die ist für mich.«

Ich konnte fast hören, wie er die Stirn runzelte. »Seit wann isst du denn Waffeln zum Mittag?«

»Seit wann muss ich mit dir absprechen, *was* ich mittags esse?«

»Das musst du nicht.«

Es gab bestimmte Gerichte auf der Karte, die wir nicht für das Personal zubereiten durften. Während der Saison aßen wir, was die Vollpensionsgäste erhielten. Doch in den restlichen Monaten gab es ein paar Gerichte von der Karte, aus denen wir wählen konnten. Waffeln gehörte nicht dazu, aber es war deutlich günstiger und ging schneller, als ein vollwertiges Gericht zuzubereiten, weshalb ich nicht davon ausging, dass es ein Problem darstellte, dass ich mir eine oder vielleicht auch zwei gönnte.

Ein paar Minuten später ging ich mit dem Teller in der Hand in den Pausenraum, in dem der Auszubildende mit seinem Handy saß. Vornübergebeugt und vollkommen versunken in ein Spiel oder seinen TikTok-Feed.

Als ich hereinkam, schreckte er auf.

Ich setzte mich ihm gegenüber und machte eine beruhigende Geste mit der Hand. »Du hast noch zehn Minuten. Entspann dich.«

Ich holte mein eigenes Handy hervor, damit er nicht das Gefühl hatte, sich jetzt mit mir unterhalten zu müssen. Es war *seine* Pause und er sollte sie so verbringen, wie es sich für ihn richtig anfühlte.

Ich fand mehrere Nachrichten von Nele, Leonie, Mia, Clara und Max. Auch Lumi hatte mir geschrieben. Ihre Nachricht war die einzige, die ich öffnete. Es waren drei Fotos. Eins von den Nordlichtern, die sie am Morgen gesehen hatte. Eins von ihrer Husky-Hündin Nikita, das Fell voll Schnee, und eines von ihr in meinem Pulli, den ich bei ihr gelassen hatte, weil er nicht mehr in meinen Rucksack gepasst hatte. Lumi hatte gemeint, wenn ich den Pullover bei ihr lasse, wäre das quasi wie ein Teileinzug.

Ich wünsche dir einen entspannten Tag.

Ich schickte ihr ein Foto von meinen Waffeln.

Sie schickte ein Smiley zurück.

Eine Weile tauschten wir Nachrichten aus. Dann traf eine neue von Mia ein und das schlechte Gewissen überrollte mich. Ich wollte die vier nicht gegen Lumi austauschen. Sie konnten schließlich nichts dafür, dass Max ein Arsch war und sie sich verliebt hatten. Okay, dafür konnten sie schon etwas, aber ich konnte es ihnen wohl kaum verübeln. Inzwischen waren wir alle dreißig Jahre alt.

Mit leisem Grauen dachte ich daran, dass eine von ihnen im nächsten Jahr sicher Mutter werden würde. Doch das Grauen wandelte sich ziemlich schnell in ein anderes Gefühl. Freude? Worüber? Dass sie dann noch weniger Zeit hätten?

Seit wann war ich eigentlich so egoistisch? Nein, ich würde mich für jede von ihnen freuen, wenn sie ein Kind bekäme. Und ich wäre eine ziemlich coole Quasi-Tante. Davon war ich überzeugt.

Ich war ein Einzelkind. Meine Eltern hatten mich sehr spät bekommen und waren beide vor ein paar Jahren gestorben. Doch ich fühlte mich nicht allein. Das hatte ich nie getan. Ich hatte mir immer gereicht. Ich liebte meine Freundinnen, doch ich kam auch gut ohne sie klar. Deshalb reizte mich das Leben in Finnland. Dort konnte ich allein sein, ohne einsam zu wirken. Sicher, ich würde mit Lumi zusammenwohnen. Doch auch sie war ein Mensch, der gern allein war.

Hast du Lust auf einen Spieleabend? Wie lange arbeitest du heute?

Ich scrollte nach oben und las die anderen Nachrichten, die Mia mir in den letzten Tagen geschrieben hatte. Sie hatte mehrfach gefragt, ob ich schon zurück wäre, wie es mir ginge, ob etwas nicht stimmte.

Ich biss mir auf die Lippe. Als Till, der Azubi, seinen Teller nahm und den Raum verließ, drückte ich auf das Hörersymbol im Chat mit Mia. Sie beantwortete den Anruf bereits nach dem ersten Klingeln.

»Hey. Na endlich. Wir haben uns schon richtig Sorgen gemacht.«

»Tut mir leid.« Ich versuchte nicht, ihr zu erklären, dass es dazu keinen Grund gab. Ich verstand sie. »Ich brauchte einfach etwas Abstand von allem«, fügte ich kauend hinzu.

»Was isst du da?« Sie stellte diese Frage immer. Mia schien zu glauben, dass ich immer etwas Besonderes auf

dem Teller hatte, irgendein von mir kreiertes Rezept, das es irgendwann mal in ein preisgekröntes Kochbuch schaffen würde. Zu ihrer Verteidigung musste ich sagen, dass ich an fast jedem Donnerstag genau dies tat, wenn wir uns trafen. Ich probierte Rezepte aus, die ich selbst erfunden oder abgewandelt hatte.

»Ganz langweilige Hotelwaffeln.«

»Wir haben uns auch ein Waffeleisen gekauft. Die Leute fragen ständig danach und manche sind vollkommen enttäuscht wieder gegangen, weil wir keine hatten.«

Sofort erwachte etwas in mir.

»Und na ja, wir dachten, dass du vielleicht das ultimative Waffelrezept hast.«

»Ich habe mehrere.«

Sie klatschte in die Hände, vermutlich hatte sie das Telefon auf Lautsprecher gestellt und vor sich liegen. »Können wir die am Donnerstag alle ausprobieren und zusammen den Gewinner küren?«

Eigentlich hatte ich überlegt, auch dieses Treffen abzusagen, weil ich den Moment, in dem ich den Mädels davon erzählte, dass ich nach Finnland gehen würde, so weit wie möglich hinauszögern wollte. Doch die Aussicht darauf, mit ihnen gemeinsam im kuschligen *Papas Café* zu sitzen und Waffeln zu backen, war so schön, dass ich zustimmte.

»Clara und ich fangen heute mit dem weihnachtlichen Schmücken an. Am Sonntag ist schließlich der erste Advent. Kannst du das glauben? Mads versucht schon die gesamte Zeit über herauszufinden, was ich mir von ihm zu Weihnachten wünsche. Dabei habe ich doch alles, was ich brauche.«

Es war das erste Mal, dass mir die Ähnlichkeiten der Namen auffiel. Ich hatte früher nie an Max gedacht, wenn Mia von Mads gesprochen hatte. Jetzt löste der Name dieses beklemmende Gefühl in mir aus, das ich nicht deuten wollte. Mit dem ich mich nicht näher beschäftigen wollte.

»Und wir Mädels haben auf dem letzten Treffen besprochen, dass wir wichteln. Wir losen am Donnerstag aus, wer wen beschenkt.«

»Klingt gut.« Der Schwung guter Laune hatte sich verflüchtigt.

»Wie lange arbeitest du heute noch?«

»In drei Stunden habe ich regulär Schluss. Und ich glaube nicht, dass ein so großer Andrang an Menschen kommen wird, dass ich länger bleiben muss. Vielleicht kann ich sogar etwas früher gehen und eine Überstunde abbummeln.«

»Dann komm doch bei uns vorbei. Hier ist auch nur wenig los und wir schließen meist gegen fünf.«

»Nein, heute nicht.«

»Bist du mit Max verabredet?« Ich hörte das Grinsen in ihrer Stimme und wieder wurde mir übel.

»Nein, das ist … vorbei.«

»Warum? Was ist passiert?«

»Er hat den Job angenommen.«

»Welchen Job?«

Ich sah mich um, um sicherzugehen, dass niemand zuhörte. »Den Küchenchef-Job.«

»Aber ich dachte, der wäre dir sicher.«

»Das dachte ich auch.«

Wir schwiegen.

»Das tut mir wirklich leid, Ida.«

»Ja, mir auch.«

»Komm vorbei. Wir machen uns einen schönen Abend.«

»Wirklich nicht. Finnland hat mich irgendwie müde gemacht. Ich will früh schlafen gehen.«

»Also gut, aber wir sehen uns spätestens am Donnerstag.«

»Versprochen. Du weißt doch, dass ich es mir nicht entgehen lasse, euch als Versuchskaninchen zu missbrauchen.«

Sie lachte auf. »Der Missbrauch passiert wohl eher andersrum. Wir lassen uns immerhin von einer echten Gourmetköchin verwöhnen.«

Ich lächelte und fühlte mich wieder etwas besser. »Ich hab dich lieb, Mia.«

»Ich hab dich auch lieb, Ida. Fühl dich umarmt.«

»Du dich auch. Und grüß Clara. Und Mads.« Wenn ich den Namen selbst aussprach, war das Gefühl nicht ganz so stark, weil ich die Buchstaben vor mir sehen konnte.

»Mache ich. Und du tritt diesem Neffen kräftig in den Hintern.«

Ich grinste. So sehr unterschied sich Lumi gar nicht von meinen anderen Freundinnen.

Wir beendeten das Gespräch und ich aß meine Waffeln auf, die inzwischen kalt geworden waren. Sie schmeckten trotzdem. Nicht ganz so gut, wie wenn ich den Teig etwas verzaubert hätte, aber es war kein schlechtes Rezept.

Ich würde die kommenden Stunden nutzen, um mit dem Auszubildenden ein paar Basics zu üben. Er würde

Schön, dass du hier bist

Wie geht es weiter?

Ich hoffe, diese ersten Seiten haben dein Herz schon ein klein wenig berührt. Wenn du wissen möchtest, wie es mit »Manchmal brauch' ich Meer Weihnacht'« weitergeht, wartet die ganze Geschichte schon auf dich:

Direkt bei mir bestellen **Bei Amazon kaufen**

Die Printausgabe mit wunderschönem Farbschnitt bekommst du nur direkt bei mir.

Lust auf noch mehr Geschichten?

Alle meine Leseproben findest du hier:

https://andreawilk.de/leseproben

Liebe,

Andrea

Impressum

ANDREA WiLK c/o Autorenglück #50778
Albert-Einstein-Straße 47
02977 Hoyerswerda, Deutschland
E-Mail: andrea@andreawilk.de
USt-IdNr.: DE269430030
Verantwortlich i.S.d. § 18 Abs. 2 MStV: Andrea Wilk

© DEA WiLK. Alle Rechte vorbehalten. Alle Personen, Orte und die Handlung sind frei erfunden.

Dies ist eine kostenlose Leseprobe – du darfst sie gerne weitergeben und teilen.